Band gewinnt durch den gewählten Satzspiegel. Die Kapitel wurden neu gegliedert, die Überschriften geändert und auf Literaturangaben weitgehend verzichtet. Die Aufnahme von recht eindrücklichen Abbildungen illustriert die Aussagen vortrefflich.

In der neuen Form ist das Buch für einen breiteren Leserkreis attraktiv geworden.

Ingrid Müller-Landgraf

Susanne Preussler, *Hinter verschlossenen Türen. Ledige Frauen in der Münchner Gebäranstalt (1832–1853)*. München, Münchner Vereinigung für Volkskunde, 1985. 181 S. (Münchner Beiträge zur Volkskunde, Band 4). Ca. SFr. 25.–. ISSN 0177-3429.

Mit den gegen Ende des 18. Jahrhunderts gegründeten Gebär- oder Entbindungs-Anstalten wurden zwei Ziele angestrebt. Zum einen sollten sie unverheirateten oder verheirateten mittellosen Schwangeren die Möglichkeit bieten, ihre Kinder an einem sicheren Ort zu gebären, zum anderen lieferten sie das benötigte Anschauungs- und Übungsmaterial für die Ausbildung von Studierenden und Hebammen. Das Schicksal dieser Frauen, die solche Anstalten aufsuchten, fand lange Zeit keine Beachtung. Susanne Preussler unternahm es, anhand von Akten, Statistiken, Jahresberichten, Landesverordnungen und Geschichtsbüchern, den Umgang mit diesen Frauen nachzuzeichnen, was ihr in der örtlichen und zeitlichen Beschränkung in ergreifender Weise gelang.

Die Zustände in der Münchner Gebäranstalt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dürfen als allgemeingültig angesehen werden. Unzulängliche Räumlichkeiten, hohe Sterblichkeitsraten infolge schlechter Hygiene, Schwierigkeiten in der Finanzierung brachten es mit sich, daß die an sich philanthropischen Einrichtungen, gerne gedacht als «Zufluchtsstätten» oder «Vaterhaus», von den Frauen nur in äußerster Notlage aufgesucht wurden. Nach Susanne Preussler könne die Zunahme der unehelichen Geburten nach 1825 nicht als Gradmesser einer sittlichen Verwahrlosung oder einer sexuellen Emanzipation der niederen Klasse gesehen werden. Sie sei vielmehr das Resultat einer Repressions- und Sanktionspolitik gegen einen Großteil der Bevölkerung. Durch Armenpolitik und Eheverbot war die Vermehrung der Unterschicht fast nur auf illegalem Wege möglich. Der auffallende Bevölkerungsschwund im 18. Jahrhundert führte zu einer gemäßigten Einstellung gegenüber ledigen Müttern seitens der Gesellschaft. Um den Kindermord zu verhüten, wurde die Schwangere unter strikte Kontrolle durch Umgebung, Polizei und Hebammen gestellt. Der Säug-

lings- und Müttersterblichkeit sollte mit einer verbesserten Ausbildung von Ärzten und Hebammen begegnet werden.

Im weiteren schildert die Autorin die Gründung und Erhaltung der Münchner Gebäranstalt, deren Trägerschaft, Leitung, Verwaltung und Personal. Danach stellt Susanne Preussler die Frauen vor, die diese Gebäranstalt in dem beschriebenen Zeitabschnitt aufgesucht hatten. Neben sozialer und regionaler Herkunft der Schwangeren untersucht sie die Verweildauer und den Tagesablauf in der Klinik. Anhand eines aus den Berichten der ärztlichen Direktoren rekonstruierten Falles verdeutlicht sie das Schicksal dieser rund 11 000 Frauen, ihre Abhängigkeit, Angst und Not, Scham und Verzweiflung. Hergabe und Demütigung ihres Körpers als Unterrichtsmaterial waren die Gegenleistung der Frau dafür, daß sie kostenlos aufgenommen worden war. Sie mußte sich mehrmals am Tag von den Schülerinnen und Studenten untersuchen lassen. Zudem hatte sie Haus-, Näh- und Spinnarbeiten zu leisten. Kontakte untereinander oder mit dem Personal waren unerwünscht. Gedanken an die Tortur der Geburt und die Zeit danach lösten Todesängste aus. Die einzige Zukunftschance war für viele der Beruf einer Amme.

Mit «Frauen hinter Mauern» liefert Susanne Preussler eine wertvolle Ergänzung zur Geschichte der Geburtshilfe. Die Münchner Gebäranstalt war das Regulativ einer insuffizienten Heiratsgesetzgebung, die einzige staatlich genehmigte Zufluchtsstätte für mittellose Frauen, eine humanitäre Institution unter dem Primat ärztlicher und ökonomischer Zweckmäßigkeit. Die Verflechtung von Staatsinteressen, wissenschaftlicher Medizin, Ausbildungs- und Sozialpolitik wird in klarer, gut gegliederter Form dargelegt, wobei auch die Wirkung auf die Einzelperson, der dies alles zugute kommen sollte, nicht ausgelassen wird.

Ingrid Müller-Landgraf

Armamentarium obstetricium Gottingense. Eine historische Sammlung zur Geburtsmedizin, Hrsg. von Walther Kuhn und Ulrich Tröhler in Zusammenarbeit mit Alexander Techmann. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1987. 216 S. Abb. (Göttinger Universitätsschriften, Reihe C: Kataloge, Band 1). Ca. SFr. 72.–. ISBN 3-525-35874-1.

Mitte des 18. Jahrhunderts wurde in Göttingen im Armenhospital «St. Crucis», einem alten, baufälligen Gebäude, das Accouchier-Hospital eingerichtet. Aus Sorge, daß es von Schwangeren und Gebärenden gemieden werden könnte, setzte man für den Einweisenden eine Belohnung aus. Immerhin